Seit 7 Monaten Einsiedler Skriptorium

Wie es wohl ist, mit Keil und Tinte zu schreiben? Woraus wurde überhaupt früher Tinte hergestellt? Und wie riecht Pergament? Solche und viele weitere Fragen beantwortet der Besuch des «Einsiedler Skriptoriums». Es befindet sich oberhalb der barocken Stiftsbibliothek. Initiiert vom Einsiedler Mönch und promovierten Historiker Pater Thomas Fässler, ist es ein ehrenamtliches Gemeinschaftswerk von engagierten Lehrpersonen der klösterlichen Stiftsschule, Angestellten des Klosters sowie weiteren Mitbrüdern, die als Buchrestauratoren, Germanisten, Altphilologen und Historiker allesamt ausgewiesene Kenner der Materie sind.

Benediktiner Thomas Fässler bei der Instruktion im Skriptorium. Bilder: Evelyne Marty

Ähnliche Schreibstuben gibt es an mehreren Orten in der Schweiz. Einzigartig ist hier allerdings das Ensemble mit der Stiftsbibliothek, ja dem historischen Ort im Allgemeinen, an dem seit über tausend Jahren

Schreiben wie zur früheren Zeiten: mit Federkiel und Tinte.

Schreibkultur gepflegt und bis heute lebendig erhalten wird.

Im musealen Bereich wird Wissenswertes rund um die Themen «Schrift» und «Buchherstellung» vermittelt, angereichert durch viele, zum Teil anfassbare Ausstellungsstücke. Im zweiten Teil des Raumes werden Workshops angeboten. In diesen erhalten die Teilnehmenden einen Einblick ins Schreiben historischer Schriften – mit Federkeil und Tinte, ja sogar auf echtem Pergament. Interessierte haben die Möglichkeit, weitere oder vertiefendere Angebote rund um das Thema «Schrift» und «Buch» zu belegen. 60- bzw. 90-minütige Führungen für die Besuchenden – Kinder, Jugendliche und Erwachsene – können gebucht werden.

Weitere Bilder sowie Informationen zu einem Besuch im «Skriptorium» www.kloster-einsiedeln.ch/skriptorium

Persönlich

Fassungslos

Erlauben Sie mir, einige Gedanken aus meinem Berufsalltag zu äussern:

Das Kirchenjahr mit seiner reichen Liturgie spricht die Sinne an. Staunende Kinderaugen, brennende Kerzen und berührende Melodien sind eine Übersetzung biblischer Verheissungen. «Gefangene werden befreit, Blinde sehen wieder, Lahme können gehen!»

Jede Woche begegne ich im Gefängnis Menschen, die nach Sinn ringen, die keine Zukunftsperspektiven mehr haben, deren Hoffnung auf Licht erloschen ist. Tief drinnen aber glimmt die Hoffnung auf Befreiung. So ergeht es mir auch an Weihnachten, und ich befinde mich in guter Gesellschaft. Josef war ziemlich sicher fassungslos und auch Maria begriff nicht alles. Sie haben nicht sofort begriffen, aber sie waren ergriffen.

Es geht weiter mit der Spurensuche der Drei Könige. Auch sie konnten nicht auf Anhieb die Zeichen der Zeit deuten, aber sie gaben nicht auf. Dazu ist es notwendig, Grenzen zu überwinden, mutige Schritte zu gehen, nie aufzugeben. Die übersteigerte Betonung der Sicherheit macht uns zu Gefangenen eines Systems, das mich fassungslos zurücklässt. Aber die biblischen Verheissungen lassen mich begreifen, was Weihnachten in einem Gefängnis, in einem Spital und auf der Gasse bedeuten könnte.

Immer mehr wird mir auch bewusst, dass wir nur an Strukturen «herumbasteln», anstatt das System zu verändern. Denn das könnte ja schliesslich gefährlich werden. Was da noch bleibt, sind die Verheissungen. Sie machen Mut, auf Spurensuche zu gehen. Zum Beispiel mit den Gefangenen. Denn nicht selten öffnen sie mir die Augen.

Hans-Peter Schuler Brunnen
hp_schuler@bluewin.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Kirche Schweiz

Neuer Weihbischof für Bistum Basel

Papst Franziskus hat Pfarrer und Domherr **Josef Stübi** (61) [Bild: bistum-basel.ch] als neuen Weihbischof von Basel bestätigt. Er wird Nachfolger von Denis Theurillat, der 2021 zurückgetreten war. Seit 2008 ist Josef Stübi Stadtpfarrer von Baden und seit 2013 Domherr für den Stand Aargau. Laut dem Konkordat vom 1828 steht dem Bistum Basel ein Weihbischof zu, den der Diözesanbischof selbst benennen kann. Der Papst prüft und bestätigt dann den Namen und setzt den Weihbischof ein.

Josef Stübi machte in Immensee die Matura, studierte in Luzern und München Philosophie und Theologie. Aktuell ist Josef Stübi Mitglied des Priesterrats und seit 2013 Domherr des Standes Aargau. [rr/kath.ch/eko]

Redaktionsleitung bei kath.ch gesucht

Nach drei Jahren als Redaktionsleiter von kath.ch verlässt **Raphael Rauch** [Bild: zVg] das Katholische Medienzentrum und richtet sich neu aus. Er wechselt zur Redaktion des «SonntagsBlick» (Wirtschaftsressort). Raphael Rauch (37) verlässt die Redaktion kath.ch auf 1. Juni. In den vergangenen drei Jahren hat Raphael Rauch die Neuausrichtung von kath.ch tatkräftig vorangetrieben. Mit investigativen Recherchen – wie zum Beispiel zur Bischofswahl in Chur – hat er in der katholischen Kirche für mehr Transparenz gesorgt. Unter dem journalistischen Anspruch «katholisch, aktuell, relevant» hat er kath.ch mit agilen Methoden neu positioniert. Direktor Charles Martig dankt Raphael Rauch für sein herausragendes Engagement: «Raphael Rauch ist ein Journalist mit Herzblut. Wir verlieren einen Journalisten in der Kirche und gewinnen einen theologisch versierten Redaktor beim SonntagsBlick.» [kath.ch/eko]

Kanton Schwyz

Zwei neue Pfarrer

An der Kirchgemeindeversammlung wurde Priester **Thomas Bijou** (1972) nach zweijähriger Tätigkeit als Pfarradministrator zum Muotathaler Pfarrer gewählt. In Schwyz wählten die Kirchgemeindemitglieder Priester **Kurt Vogt** (1962) nach einem Jahr als Pfarradministrator zum Pfarrer. Er wird Pastoralraumpfarrer für Schwyz, Ibach und Seewen. [eko]

Gesucht: Kindergebete

Neben den spontan formulierten Kindergebeten gibt es auch solche, die Sie mit ihren Kindern oder Grosskindern regelmässig beten und die Ihnen lieb geworden sind. Das Pfarreiblatt Uri Schwyz sammelt solche Gebete und wird einen Teil davon im Pfarreiblatt und auf der Website veröffentlichen. Bitte keine Gebete aus Gebetbüchern einsenden, da die Urheberrechte für eine Veröffentlichung eingeholt werden müssten.

In der Nr. 21-2022 veröffentlichte das Pfarreilblatt auf Seite 3 einen Artikel zu Kindergebeten, die im Religionsunterricht entstanden sind. Eugen Koller

Senden Sie die Kindergebete bis Mitte Januar an: Redaktion Pfarreiblatt Uri Schwyz, Elfenaustrasse 10, 6005 Luzern oder pfarreiblatt@kath.ch.

Kanton Uri

Schwyzer wird Pfarrer in Altdorf

Nachdem der in Schwyz aufgewachsene **Matthias Horat** (1976) kürzlich zum Domherrn des Bistums ernannt wurde, tritt er im September die Nachfolge von Daniel Krieg in den Pfarreien Altdorfs an. Nach den Wirkungsstätten St. Peter und Paul Winterthur, St. Anton – Maria Krönung in Zürich und zurzeit Pfarrei Heilig Kreuz in Zürich wird seine Wirkungsstätte ab Herbst im Kanton Uri sein.

Der Altdorfer Pastoralassistent **Walter Amstad** (1969) wird am 4. Februar in Zollikerberg zum Ständigen Diakon geweiht. Am Sonntag, 5. Februar, feiert die Kirchgemeinde Altdorf den Neudiakon. [eko]

Velopilgerfahrt nach Padua

Wer Lust hat, an einer organisierten Velopilgerfahrt teilzunehmen, bekommt dazu Gelegenheit *vom 2. bis 9. September*. In 6–7 Tagen wird die Strecke vom Tessin zum Wallfahrtsort Padua nahe Venedig zurückgelegt. Die Reise wird organisiert von Andrea Meyer, Seelsorgerin im Urner Oberland, und Ernst Walker, Diakon in Silenen. Die Teilnahme ist möglich mit Strassenvelo, MTB oder E-Bike und steht allen interessierten Personen offen. Ein Begleitfahrzeug wird für allfällige Unterstützung unterwegs sorgen. Es wird mit Kosten von Fr. 1000 bis 1200 pro Person gerechnet. Um die genaue Planung und Vorbereitung auf die Bedürfnisse der Teilnehmenden anzupassen, findet am *Mo, 23. Januar, um 20 Uhr* ein Informationsabend *im Pfarreizentrum St. Martin in Altdorf* statt. [EW/eko]

Wer zuvor schon Fragen hat oder an diesem Abend verhindert ist, kann sich auch bei Ernst Walker (079 931 13 19) erkundigen.

Impulsnachmittag zum Weltgebetstag

Der Frauenbund Uri und das Vorbereitungsteam laden am *Di, 17. Januar,* alle Interessierten zum Impulsnachmittag für den Weltgebetstag ein. Frauen aus Taiwan haben die Liturgie zum Thema «Ich habe von eurem Glauben gehört» zusammengestellt. Alle Helfer*innen in den Gemeinden sind herzlich zu dieser Veranstaltung eingeladen. Der Infonachmittag im reformierten Kirchgemeindehaus in Altdorf beginnt um 14 Uhr und dauert rund zwei Stunden. [RK/eko]

Auskünfte: Annerös Russi ✆ 041 870 97 38 oder 079 831 27 17 anneroes.russi@bluewin.ch

Mitteilungen Pfarreiblatt-Verband

Weitere Gratisabgaben

Auf das neue Jahr gibt die Kirchgemeinde Seedorf das Pfarreiblatt Uri allen interessierten Mitgliedern der Pfarrei auf Kosten der Kirchgemeinde ab. Dadurch erhalten rund 20% mehr Gläubige das Pfarreiblatt.

Auch die Kirchgemeinde Schwyz nahm an der letzten Kirchgemeindeversammlung die Gratisabgabe der nun erweiterten Regionalausgabe im neu errichteten Seelsorgeraum ins Budget auf. Der Verband als Herausgeber des Pfarreiblattes begrüsst die neuen Leser*innen und freut sich über die erweiterte Leserschaft.

Auf Initiative des Dekanates Uri erscheinen acht Mal im Jahr auf der Seite 4 zwei Spalten exklusiv für den Kanton Uri. Veröffentlicht werden Aktivitäten im Dekanat und Anlässe von überpfarreilichem Interesse. Die Koordination des Inhaltes übernahm Walter Arnold, Altdorf.

Durch die Zusammenlegung von zwei Regionalausgaben mit Schwerpunkt Talkessel Schwyz veränderte sich die Nummerierung der Regionalausgaben. Es sind dies ab dem neuen Jahrgang noch sechs. Wer sich für die neue Nummerierung interessiert, kann auf der Website des Pfarreiblattes Uri Schwyz oder zuoberst auf der letzten Seite nachlesen. [Eugen Koller, Redaktor]

www.pfarreiblatt-urschweiz.ch/regionalausgaben

Bruder Edmunds Paradies auf Erden

Bruder Edmund Furrer (82) ist seit fast 60 Jahren für den grossen Garten im Kapuzinerkloster Schwyz verantwortlich. Seine Mitbrüder werden immer älter. Gerne würde er eines Tages im Garten tot umfallen: «Das ist mein Ort, hier gehöre ich hin.»

Von Jacqueline Straub / kath.ch / eko

Ein zufriedener Gärtner Kapuziner Edmund Furrer im Kapuzinergarten in Schwyz. Bild: Jacqueline Straub

«Bruder Edmunds feine Äpfel und Birnen aus dem Klostergarten sind reif», stand auf einem Schild am Eingang des Kapuzinerklosters Schwyz. Hinter den dicken Klostermauern befindet sich ein grosser alter Garten. Seit über 400 Jahren werden hier Gemüse und Früchte angebaut. Hier sitzt Bruder Edmund Furrer auf einem Stuhl. Er macht ein paar Minuten Pause.

Seit 1966 lebt Bruder Edmund im Kapuzinerkloster Schwyz. Seitdem ist er für die Pflege des Gartens zuständig. «Es hat sich im Kloster in den letzten 56 Jahren viel verändert», sagt Bruder Edmund (82). «Nur die Arbeit im Garten ist immer dieselbe geblieben.» Jedes Jahr stehen dieselben Aufgaben an. Bruder Edmund findet das nicht langweilig: «Das ist eine gute Struktur, eine Konstante im Leben.»

«Ich habe meine Entscheidung nie bereut»

Bruder Edmund ist in Gunzwil LU auf einem Bauernhof aufgewachsen. «Einmal im Jahr besuchten die Kapuziner unseren Bauernhof und sammelten Almosen ein», erzählt er. Nach einem Assisi-Besuch wollte er Kapuziner werden. Verzicht auf Sex und Familie? «Ich habe meine Entscheidung nie bereut», sagt Bruder Edmund. Er macht einen zufriedenen Eindruck.

«Früher war es im Kloster wesentlich strenger», erzählt der Kapuziner. Heute sei das Klosterleben lockerer und menschlicher. «Wir sind nun alle Brüder.» Das war nicht immer so: Früher gab es bei den Kapuzinern eine klare Hackordnung. Die Priester, die Patres bestimmten über die Fratres, die Laienbrüder.

«Im Garten habe ich meine Ruhe»

«Die Patres haben auf Latein gebetet, wir Laienbrüder auf Deutsch. Dadurch entstand das Gefühl, dass die Patres besser sind», sagt Bruder Edmund und lacht. «Schon lange beten wir zusammen auf Deutsch. Das schafft Gemeinschaft und ist schön.» Bruder Edmund findet, dass die Brüder ruhiger seien als die Priester. Er selbst zählt sich zu denen, die sich nach Ruhe sehnen. «Das hat sicher auch mit meiner Arbeit zu tun. Im Garten habe ich meine Ruhe.»

Als er noch jünger war, war Bruder Edmund auch noch Sakristan und fertigte im Winter Webereien an. «Heute mache ich nur noch den Garten», sagt er. Der Klostergarten umfasst 1700 Quadratmeter. Bis vor wenigen Jahren betreute der 82-Jährige auch noch andere Gärten in den umliegenden Dörfern.

«Klostergemeinschaft ist älter geworden»

Viele seine Mitbrüder sind bereits verstorben. Erst vor wenigen Wochen wurde ein Mitbruder im Alter von 102 Jahren beerdigt. «Unsere Klostergemeinschaft ist älter geworden.» Seit gut 40 Jahren hat das Kloster eine Pflegestation mit zwölf Betten, auf der momentan acht Mitbrüder untergebracht sind. «Eine Zeit lang haben wir auch Externe betreut.»

Zu Beginn haben Mitbrüder die Pflegestation geleitet und betrieben. Doch weil die Kapuziner immer älter und gebrechlicher werden, mussten sie Pflegefachleute einstellen. «Hätten wir die Pflegestation nicht, gäbe es unser Kloster nicht mehr», sagt Bruder Edmund nachdenklich. «Es schmerzt, dass Klöster aufgehoben werden. Ich wünsche mir junge Brüder, aber das kann ich mir nicht wünschen, weil es ja keine mehr gibt.»

In den letzten 50 Jahren hat sich auch Einiges im Garten verändert. Viele der einst 500 Bäume sind längst gefällt. «Der Arbeitsaufwand wurde zu gross und der Ertrag zu klein», sagt Bruder Edmund, während er den Hang zur Apfelbaumplantage herunterschaut.

«Es müssen immer 100 Prozent sein – oder mehr»

Bruder Edmund hätte nie gedacht, dass er bis ins hohe Alter die Arbeit im Garten stemmen kann. «Wie lange ich das noch machen werde, hängt von meiner Gesundheit ab.» Noch fühle er sich fit. Nur Rückenschmerzen plagen ihn.

Bruder Edmund sagt, er sei ein Perfektionist. Er könne den Garten noch nicht übergeben – es gebe noch zu viel zu tun. Auch in seiner Lehre als Geflügelfachmann habe er sich nicht mit 99 Prozent zufriedengegeben. «Es müssen immer 100 Prozent sein – oder mehr.» Der Kapuziner erzählt von einem Gespräch mit einer Pflegefachfrau. Sie wollte wissen, wie er reagieren würde, wenn er plötzlich im Garten einen Herzinfarkt bekäme. «Ich möchte nicht wiederbelebt werden. Sie sollen mich in meinem Garten sterben lassen. Das ist mein Ort, hier gehöre ich hin.»

Bewegende Prostratio

Das Kloster Einsiedeln hat einen neuen Mitbruder. Klemens Ritler hat sich für immer der benediktinischen Gemeinschaft durch die feierliche Profess angeschlossen.

An einem verschneiten Vormittag legt Bruder Klemens Ritler seine Feierliche Profess ab und bindet sich für immer an die Klostergemeinschaft.

Abt Urban Federer konnte eine grosse Festgemeinde begrüssen. Darunter sind die Familie und Freunde von Bruder Klemens und etliche aus dem Oberwallis.

«Ein Lötschi»

In der voll besetzten Kirche kennen die meisten Bruder Klemens Biografie: Er ist einer von drei Mitbrüdern mit Oberwalliser Wurzeln. Der charismatisch wirkende Mann stammt aus dem Lötschental, wo er 1974 geboren wurde. Er sei stolz, ein «Lötschi» zu sein, hört man an diesem Tag aus Anspielungen auf seine Herkunft immer wieder heraus.

Nach mehreren Stationen in der Gastronomie fühlte sich Klemens Ritler in die benediktinische Gemeinschaft gerufen. Erst war er Kandidat im Kloster Einsiedeln, dann absolvierte er das Noviziat. Am 8. Dezember 2019 konnte er seine Einfache Profess abgelegen. Die Feierliche Profess schliesst nun den Prozess ab. Bruder Klemens Ritler arbeitet bereits im Refektorium und in der Gästebetreuung.

Nun ganz Benediktiner: Bruder Klemens Ritler.
Bild: Evelyne Marty

Gefunden werden

Martin Werlen zitierte in seiner Predigt den Satz des Dichters Konrad Weiss «So gross ist kein Mangel wie Gottes Ankunft». Dieser starke Satz passe gut zur Adventszeit. Und in eine Zeit mit fürchterlichen Kriegen, in der die Not vieler Menschen so gross sei. «Was können wir tun», fragt Martin Werlen, «damit dieser Mangel behoben wird?»

Der Heilige Benedikt sei überzeugt gewesen, dass Gott überall gegenwärtig sei. «Gott suchen, das ist eine Lebenskunst, die wir täglich üben können», sagte Martin Werlen. Und manchmal, fügte er an, wollen wir auch gefunden werden. Im Alltag von Bruder Klemens bedeute dies: «Er findet Gott in seinen Gästen. Gottesdienst und Alltag werden eins.»

Kukulle und Stundenbuch

Nun folgt die Profess. Bruder Klemens legt sich bäuchlings auf den Boden (Prostratio). Vor ihm Abt Urban Federer. Dieser sagte: «Empfange die Kukulle (Kutte). Sie ist ein Zeichen der Treue zu Gott und zur Gemeinschaft mit den Brüdern.»

Es ist still in der Kirche, als der Abt dem Mitbruder Klemens Ritler die Kukulle überzieht. Das ist ein knöchellanges Übergewand mit weiten Ärmeln, das die Mönche beim Gottesdienst und bei Versammlungen über ihren Habit ziehen.

Weiter sagte Abt Urban: «Empfange das Stundenbuch. Du bist von nun an beauftragt, täglich mit uns zum Heil der Welt das Gotteslob der Kirche zu feiern. Was du im Herzen glaubst, sollst du im Leben erfüllen.» Er sei jetzt für immer in ihre Gemeinschaft aufgenommen, die alles miteinander teile.

Der emotionalste Moment

Danach begrüsste Klemens Ritler auf dem Klosterplatz Bekannte und Freunde. Darunter auch Leute, die er geistlich begleitet hat. Bruder Klemens ist Dreh- und Angelpunkt der Gespräche beim Apéro. Freunde, Familienmitglieder und Ordensleute gratulieren ihm zu seinem Schritt. Nach dem Apéro resümiert er: «Der emotionalste Moment war, als ich mich zur Profess hinlegte. Da wurde mir so richtig bewusst, welchen Schritt ich da gerade mache.» Vera Rüttimann/kath.ch/eko

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag
7.1.: Ines Schaberger (röm.-kath.)
14.1.: Manuel Dubach (ev.-ref.)
Samstag, 19.55 Uhr, SRF 1

Fernseh-Gottesdienste
jeweils sonntags
9.30 Uhr, ZDF

Radiosendungen

Perspektiven. Dekonversion: Was kommt, wenn Gott geht?
Wenn das Leben sich um Gott dreht, ist es schwer vorstellbar, diesen Gott – oder die Vorstellung von ihm – hinter sich zu lassen. Ein ganzes Weltbild gerät aus den Fugen. Die Vorstellung über das Leben muss neu konstruiert werden.

Was kommt, wenn Gott geht? Wie gehen Menschen mit der Leerstelle um? Warum ist es so schwierig, aus einer engen religiösen Gemeinschaft auszusteigen?

Zwei Betroffene erzählen ihre Geschichte von Zweifeln, Ärger, Wut und dem Mut eines Neuanfangs.
15.1., 10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Radio-Predigten
8.1.: Christian Ringli (ev.-freikirchl.)
15.1.: Matthias Wenk (röm.-kath.)
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Guete Sunntig – Geistliches Wort zum Sonntag
8.1.: Walter Ludin, Luzern
15.1.: Urs Heiniger, Oberarth
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central

Liturgischer Kalender

Fr, 6.1.: Erscheinung des Herrn Drei Könige, Lesejahr A
Jes 60,1–6; Eph 3,2–3a.5–6;
Mt 2,1–12

8.1.: Taufe Jesu
Jes 42,5a.1–4.6–7; Apg 10,34–38:
Mt 3,13–17

15.1.: 2. So im Jahreskreis Lesejahr A
Jes 49,3.5–6; 1 Kor 1,1–3;
Joh 1,29–34

Aha-Erlebnisse mit der Bibel

Mit modernen Bildern über alte Texte sinnieren. Dazu lädt das Katholischen Bibelwerk erstmals mit einem Kalender für das Jahr 2023 ein. Gestaltet wurde er von drei Leuten aus Luzern. Nachfolgend erklären sie, wie der Kalender entstand und wofür er sich eignet.

Von Sylvia Stam, Erstpublikation im kantonalen Pfarreiblatt Luzern / eko

«Seit ich mich mit diesen Bibelzitaten befasse, habe ich lauter Aha-Erlebnisse», sagt Barbara Bucher. Die Künstlerin und Textildesignerin aus Horw hat für jeden Monat ein Bild des Bibel-Meditations-Kalenders gestaltet. Als «befreiend» hat sie diese Auseinandersetzung erlebt, denn die Bibel war für sie bislang ein steifes Buch, dessen Inhalt man nicht diskutieren durfte.

Dabei wäre sie eigentlich «ein Schatz voller Zeugnisse, wie Menschen seit Jahrhunderten über Gott, Himmel, Erde und die Menschen mittendrin nachdenken», sagt die Luzerner Alttestamentlerin Veronika Bachmann. Sie hat aus der ökumenischen Leseordnung für jeden Monat einen Bibel-Ausschnitt ausgewählt. Aus diesem hat sie je ein prägnantes Zitat ins Zentrum gestellt.

Die Bilder zu diesen Zitaten wurden in Siebdruck erstellt. Die Sujets entstanden in intensivem Ringen zu dritt, erzählt das Trio. Dabei wurde eine reine Bibel-Illustration vermieden: Ein Krokodil, das im Buch Hiob erwähnt wird, erscheint als roter Feuerball. «Ich habe die Energie des Krokodils ins Bild gesetzt», erklärt Barbara Bucher.

Bezüge zum eigenen Leben

«Die Bibel stellt Bezüge zum Leben her, die man jedoch erst entdeckt, wenn man selber über ihren Sinn nachdenkt», sagt der Luzerner Theologe Winfried Bader, Zentralsekretär des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks, das den Kalender herausgibt.

Um dieses Nachdenken anzuregen, hat er zu jedem der zwölf Bibelausschnitte zwei Fragen verfasst. «Die Erste fordert dazu auf, den Text genau zu lesen. Dem Heiligen Geist, der in der Bibel wirkt, sozusagen die Landebahn zu verlängern.» So lautet etwa die erste Frage zum Psalm 63: «Welche guten Eigenschaften und hilfreichen Tätigkeiten von Gott nennt das betende Ich des Psalms?»

Die zweite Frage richtet sich an die Lesenden: Wo finde ich im Text eigene Erfahrungen? Zum Psalm 63 wird also gefragt: Wo sind Sie mit Lügen konfrontiert, privat, bei der Arbeit, in den Medien, in der Politik?

Das Monatsbild des Januars mit der Festtorte.

In Küche, Stall, Schulzimmer

«Das Alte Testament ist lebensnäher als das Neue», entgegnet Winfried Bader auf die Frage, weshalb keine neutestamentlichen Texte vertreten sind. In der Pfarreiarbeit habe er die Erfahrung gemacht, dass sich eher Denkräume öffnen, wenn die Lesenden den Text noch nicht gut kennen. «Es wird gerne vergessen, dass Jesus für sein Wirken aus diesen Schriften schöpfte», fügt Veronika Bachmann an.

Sie sieht den Kalender «in der Küche, im Pfarreisekretariat, im Stall, im Schulzimmer» hängen. Es gehe darum, «Lebendiges aus der biblischen Tradition in den Alltag zu integrieren», sagt die Theologin, die an der Paulus-Akademie in Zürich tätig ist. Winfried Bader stellt sich Pfarreiteams vor, die jeden Monat einen biblischen Text meditieren könnten.

Barbara Bucher wiederum ist der Meinung, dass er sich gut für den Religionsunterricht eignet. Auch wenn man die Bilder und Texte alleine meditiere, sei man durch die Anbindung an den ökumenischen Leseplan «Teil einer Gemeinschaft, die die Bibel liest», so Barbara Bachmann.

Die Sujets für den Kalender entstanden im gemeinsamen Ringen, erzählen (v.l.) Winfried Bader (Theologe), Barbara Bucher (Künstlerin und Textildesignerin) und Veronika Bachmann (Alttestamentlerin).
Bild: Sylvia Stam

Der Bibel-Meditations-Kalender kann für Fr. 22.– bezogen werden unter bibelwerk.ch

Stille beim Weiterreichen des Friedenslichtes

Über 700 Menschen – Kinder, Jugendliche und Familien – haben am Ranfttreffen teilgenommen. Sascha Antenen von Jungwacht Blauring Schweiz zeigt sich zufrieden: «Es war für alle einfach nur schön, endlich wieder am Ranfttreffen zu sein.»

Von Barbara Ludwig / kath.ch / eko

Am vierten Adventswochenende hat erstmals seit Ausbruch der Corona-Pandemie wieder das vorweihnachtliche Treffen in der Ranftschlucht im Kanton Obwalden stattgefunden. Über 700 Personen waren am Samstag und in der Nacht auf Sonntag unterwegs nach Flüeli-Ranft, teilt Jungwacht Blauring Schweiz (Jubla Schweiz) mit.

Die grösste Sternwanderung für Jugendliche und junge Erwachsene in der Schweiz wurde 1977 zum ersten Mal durchgeführt. Der Weg führt von Sarnen beziehungsweise Sachseln in die Ranftschlucht – zum Rückzugsort des Eremiten Niklaus von Flüe. Dort wird jeweils zu nächtlicher Stunde ein Gottesdienst gefeiert. Später kam ein «Familienweg» hinzu.

In einem Atelier konnte die Schwerelosigkeit in der Luft genossen werden. Bilder: Christian Reding

Postenlauf mit Weihnachtsgeschichte für Familien

Mit dem «Familienweg» hat am Samstagnachmittag das diesjährige Ranfttreffen begonnen. Zusammen mit ihren Eltern lernten sechs- bis zehnjährige Kinder auf einem Postenlauf eine Weihnachtsgeschichte kennen und konnten einen Stern basteln. In der Ranftschlucht feierten die Familien um 19 Uhr einen Wortgottesdienst.

Stimmungsvolle Atmosphäre vor der unteren Ranftkapelle.

Die Jugendgruppen sind am frühen Abend ab Sarnen und Sachseln in die «Erlebnisnacht» aufgebrochen. Das Motto des diesjährigen Treffens lautete: «Am Ranfttreffen die Welt gestalten, wie sie gefällt». In verschiedenen Ateliers haben sich die Teilnehmer*innen spielerisch mit den Gestaltungsmöglichkeiten der persönlichen Welt auseinandergesetzt.

Seit jeher wird für Frieden gebetet

Morgens um drei Uhr feierten die jungen Menschen einen Gottesdienst in der Ranftschlucht – gemeinsam mit Hanspeter Wasmer, Bischofsvikar im Bistum Basel, und Jonas Amherd, Bundespräses von Jubla Schweiz.

Traditionell wird in der nächtlichen Feier das Friedenslicht von Bethlehem weitergereicht. «Das Ranfttreffen war schon immer ein Ort, an dem wir für Frieden beteten», äussert Sascha Antenen. Er ist bei Jubla Schweiz für die Kommunikation verantwortlich. Krieg und Elend gebe es leider immer in einem Teil der Welt. Mit dem Konflikt in der Ukraine sei das nun auch hierzulande den Menschen stärker bewusst geworden. «Dieses Jahr herrschte eine spezielle und sehr andächtige Stimmung beim Weiterreichen des Friedenslichtes», so Sascha Antenen.

Die Teilnehmerzahlen bewegten sich annähernd auf dem Niveau von 2019. Nach zwei Jahren Pause sei man mit dem Ergebnis zufrieden und hoffe, die Zahl der Teilnehmer*innen im nächsten Jahr zu übertreffen.

Menschen wieder an Ranfttreffen erinnern

Sascha Antenen stellt fest: «Nach zwei Jahren Pause muss man den Menschen das Ranfttreffen wieder näher bringen und sie daran erinnern, dass es stattfindet.» Viele Teilnehmer*innen hätten jedoch genau solche schöne Momente in Zeiten von Corona vermisst und es sehr geschätzt, den spirituellen Anlass wieder erleben zu dürfen. Es sei «viel positive Energie» zu spüren gewesen. «Es war für alle – uns, die Helfenden und die Teilnehmenden – einfach nur schön, endlich wieder am Ranfttreffen zu sein.»

Das Friedenslicht bekam eine besondere Bedeutung.

Akzeptanz in öffentlicher Einschätzung gewachsen

Die Walliser*innen haben per Abstimmung festgelegt, dass Freitodbegleitungen in öffentlichen Institutionen erlaubt sind. Theologisch ist die Situation aber keineswegs geklärt. Ein Interview mit Adrian Holderegger, Kapuziner und emeritierter Ethik-Professor der Universität Freiburg.

Von Stephan Leimgruber / kath.ch / eko

Warum löst der assistierte Suizid Irritationen aus?

Adrian Holderegger : Hier müssen wir unterscheiden zwischen einer generellen ethischen Frage und verschiedenen Situationen, in denen jemand das eigene Leben beenden will. Denn es macht einen Unterschied, ob jemand in den Tod geht, weil er aus psychischen und anderen Gründen nicht mehr in der Lage ist, am Leben zu bleiben, obwohl noch eine grössere Lebensspanne vor ihm liegt, oder ob sich jemand am Ende des Lebens, von Krankheit und Lebenseinbussen gezeichnet, den Tod herbeiwünscht.

Schwer kranken Menschen ist die eigenständige Lebensführung oft versagt.

Deshalb ist die Situation eines Menschen anders zu beurteilen, der sich am Ende seines Lebens den Tod unter Inanspruchnahme der Hilfe Dritter wünscht. Hier drängen Fragen nach der legitimen Selbstbestimmung, der Autonomie und der Freiheit in den Vordergrund. Doch nach wie vor stossen wir an die Grenze des Begreifbaren, des Nachvollziehbaren, wenn ein Mensch seinen Tod herbeiführt, weil dies letztlich sein unauslotbares Geheimnis bleibt.

Kann Hilfe zum Suizid am Lebensende eine Lösung sein?

In der Schweiz ist im Gesetz die grundsätzliche Möglichkeit des assistierten Suizids schon viel länger festgehalten als in den umliegenden Ländern (seit 1937). Im Strafgesetzbuch ist lediglich die Hilfe zur Selbsttötung aus «selbstsüchtigen Beweggründen» (Artikel 115) verboten. Alle anderen Formen der Hilfe zur Selbsttötung sind wegen unterschiedlicher ethischer Einschätzungen und wegen der komplexen Situationen politisch ungeklärt.

Gerade in diesem rechtlich ungeregelten Raum konnten im 20. Jahrhundert die verschiedenen Sterbehilfeorganisationen wie Exit, Dignitas oder Pegasus entstehen, die Unterstützung bei der Herbeiführung des eigenen Todes anbieten. Diese Organisationen können sich bei den vielen ungeklärten ethischen und juristischen Fragen auf das öffentliche Meinungsbild berufen.

Die Gesellschaft akzeptiert den assistierten Suizid zunehmend.

Die öffentliche Einschätzung der Suizidhilfe hat sich in der Schweizer Gesellschaft seit den Neunzigerjahren in Richtung einer breiten Akzeptanz entwickelt. Nach einer jüngst erschienenen Studie zeigt sich, dass von den über 55-Jährigen vier Fünftel die Suizidhilfe gutheissen; zwei Drittel können sich vorstellen, selbst einmal Suizidhilfe in Anspruch zu nehmen. Diese hohe Akzeptanz der Bevölkerung erstaunt wenig angesichts des hohen Werts einer selbstbestimmten, von der individuellen Freiheit geprägten Lebensführung.

Beihilfe zum Suizid ist für den Ethiker Adrian Holderegger ein vielschichtiges Thema. Bild: zVg

Das widerspricht der Lehrmeinung der Kirche. Was heisst das für Sie als katholischen Moraltheologen?

Natürlich habe ich als Theologe kritische Vorbehalte anzubringen, vor allem da sich alle christlichen Kirchen gegen ein generelles und uneingeschränktes Verfügungsrecht des Menschen aussprechen. Die theoretische Diskussion scheint mir allerdings wenig hilfreich, gerade wenn die dramatischen Veränderungen des öffentlichen Meinungsbildes betrachtet werden. Die theologischen Vorbehalte sind hier gesellschaftlich an ihre Grenzen gestossen und verpufft, wie jüngste Abstimmungen zeigen.

Unter der Voraussetzung, dass die zivile Gesellschaft die Suizidhilfe in ihren Institutionen wie Heimen und klinischen Einrichtungen weiter etablieren will, haben Kirchen und Theologie diese Prozesse kritisch zu begleiten. Denn es steht keineswegs fest, dass es für Sterbewillige eine kompetente, professionelle Begleitung gibt, die auch mögliche Alternativen wie Palliative Care oder Sterbefasten aufzeigt. Und es ist keineswegs ausgemacht, dass der Suizidentscheid einem subtilen gesellschaftlichen und ökonomischen Druck entzogen ist, und dass hier die nötigen Vorkehrungen getroffen werden. Es ist keineswegs entschieden, wer Zugang zu staatlich legitimierten Suizidhilfen erhalten soll: nur terminal Kranke, schwer psychisch Traumatisierte, junge Menschen? Und vor allem ist nicht gesichert, dass der Rechtsanspruch auf Palliativ- und Hospizversorgung gewährleistet wird. In diese Debatten haben wir uns einzumischen.

Das sind gesellschaftspolitische Argumente. Wie argumentieren Sie als Moraltheologe?

Wenn man sich als Theologe die Frage stellt, ob der Mensch das Recht hat, über sich zu verfügen, dann kommt das wichtige Argument der Überlieferung ins Spiel, dass sich das menschliche Leben einem Schöpfer verdankt. Und weil sich der Mensch einem Schöpfer verdankt, hat er grundsätzlich kein Recht, radikal über sich selbst zu verfügen. Denn dies wäre ein Eingriff in die Hoheitsrechte Gottes. Das ist die Argumentation, die sich während Jahrhunderten durch hält.

Theologischerseits gibt es hierzu verschiedene Meinungen. Denn man kann auch andersherum argumentieren, dass auch die Freiheit dem Menschen gegeben ist und dass die Freiheit letztlich auch darin besteht, über sich selbst verfügen zu können. Es muss dann darüber entschieden werden, ob es ein grösseres Gut als das geschenkte Leben oder ein Übel gibt, das die Beendigung des Lebens rechtfertigen kann. Die eigentliche Botschaft der Religionen besteht darin, dass die Selbsttötung einen aggressiven Akt gegenüber dem Leben darstellt und die Achtung, Achtsamkeit und die Ehrfurcht vor dem Leben in gewisser Weise unterläuft. Die Hilfe zum Suizid sollte nicht zum gesellschaftlichen Normalfall werden. Die Hilfe zum Suizid darf nicht zu einem Anspruchsrecht werden, das sich an den Staat oder Dritte richtet.

AZA 8853 Lachen
Post CH AG

Regionalausgabe 6

Pfarreiblatt Schwyz

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
24. Jahrgang
Nr. 2–2023
Auflage 15 400
Erscheint 22-mal pro Jahr
Abonnement (inkl. E-Paper):
Fr. 38.–/Jahr
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

Herausgeber
Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altendorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion des Mantelteils
Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil
Nr. 3 (21.1.–3.2.): Sa, 7. Januar
Nr. 4 (4.–17.2.): Sa, 21. Januar

Redaktion der Pfarreiseiten
Für die Pfarreiseiten sind die Pfarrämter zuständig und übernehmen die Verantwortung für den Inhalt und die Urheberrechte.

Adressänderungen
Pfarreisekretariat Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch

Gestaltung und Produktion
Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7
8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch

Wunsch für Sie

Mit Licht und Humor ins neue Jahr!

Wünscht Ihnen die Redaktion des Pfarreiblattes Uri Schwyz

Text: Eugen Koller, Bild: Missio, Siegfried Ostermann